

Jacob Kornbeck (Hrsg.) (2003): Language Teaching in the Social Work Curriculum. Mainz: Logophon Verlag und Bildungsreisen. 164 S., € 12,50.

Der von Jacob Kornbeck, einem langjährigen Verwaltungsbeamten der Europäischen Kommission, herausgegebene Sammelband beschäftigt sich mit dem Fremdsprachenunterricht als Teil des Ausbildungscurriculums für soziale Berufe. Er richtet sich an Sprachlehrer/innen im Bereich Sozialarbeit, Sozialarbeiter/innen im Umgang mit Asylsuchenden und Flüchtlingen, verantwortliche Personen im Bereich der Entwicklung, Organisation und Durchführung von entsprechenden Ausbildungsgängen, sowie an Forschungseinrichtungen und Soziale Dienste für sprachliche Minderheiten.

Der Ausgangspunkt des Buches wird vom Herausgeber im einleitenden Artikel „Language Training in the Social Work Curriculum: a plea for an unusual subject“ (10-14) wie folgt definiert:

„The central hypothesis upon which this book is founded holds that courses in professional language – language for the specific purposes of the social professions – can be a major contribution to curriculum innovation and the creation of new professional competencies.“ (10)

Der Herausgeber ist überzeugt, dass Sozialarbeiter/innen eine komplementäre sprachliche Qualifikation benötigen, dass eine akademische Diskussion darüber vonnöten ist, wie diese Kompetenz aufgebaut werden kann, und dass die Sprachkurse, die existieren, einer theoretischen Grundlage bedürfen. (12)

Der Sammelband gliedert sich in zwei Teile, einen eher theoretischen und einen praktischen Teil.

Die Artikel im theoretischen ersten Teil setzen sich mit der Relevanz sprachlicher Fertigkeiten für Sozialarbeiter/innen auseinander sowie mit der Wichtigkeit, diese sprachlichen Fertigkeiten in der Ausbildung zu vermitteln.

Ausgehend von der Annahme eines begrenzten Bewusstseins von Sprache in der Sozialarbeit untersucht Richard Pugh in seinem Beitrag „Understanding Language Practice, Policy and Provision in Social Work“ (16-38) die Zusammenhänge zwischen Sprache und Identität, Sprache und Macht sowie Sprache und dem Zugang zu sozialen Dienstleistungen, und er fordert: „Where possible, staff recruitment should aim to reflect the communities being served.“ (32)

Der Herausgeber des Sammelbandes, Jacob Kornbeck, analysiert in seinem Artikel „Linguistic Competence and Social Work Graduate Mobility on the European Market“ (39-60) die Schlüsselrolle von Sprachkompetenz für die Mobilität von Sozialarbeitern/innen und plädiert für innovative Curricula, die neben nationalen Gegebenheiten auch so genannte „cross-cultural perspectives“ (47) und Fremdsprachausbildung berücksichtigen.

Gillian Bridge zeigt in ihrem Artikel „Developing Social Work in the Ukraine: the challenges of linguistic difference“ (61-72) am Beispiel des Einsatzes westlicher Berater und Hochschullehrer beim Aufbau entsprechender Studiengänge an der National University of Kyiv Mohyla Academy (KMA), welche entscheidende Bedeutung Kommunikationsfaktoren für die Entwicklung, Durchführung und Evaluation dieser Studiengänge haben.

Im Beitrag „Working with Interpreters in Personal Social Services“ (73-90) weist Marsha Sanders schließlich nach, warum es wichtig ist, in der Sozialarbeit angemessen ausgebildete Dolmetscher einzusetzen, die ein Verständnis sowohl für Sozialarbeit als auch für kulturelle Fragestellungen haben. Sie stellt dabei drei unterschiedliche Modelle für den Einsatz von Dolmetschern vor:

1. Das „linguistic model“ (77), in dem sich die Dolmetscher nur auf die Sprache konzentrieren;
2. das „professional team model“ (77), in dem die Dolmetscher als „intercultural mediator“ (77) Teil des Serviceteams sind, und
3. das „client-centred or advocacy model“ (77), in dem bilinguale Sozialarbeiter/innen die Interessen der „Kunden“ vertreten.

Schließlich formuliert die Autorin Richtlinien für die Arbeit mit Dolmetschern und skizziert grundlegende curriculare Elemente eines Kurses für Soziale Dienste, die mit Dolmetschern arbeiten.

Die Artikel aus dem zweiten Teil des Sammelbandes sind hingegen konkrete Erfahrungsberichte aus der Unterrichtspraxis von Personen, die entsprechende Sprachkurse unterrichten oder organisieren. Die Beiträge stammen aus unterschiedlichen Ländern und sind – wie ihre Titel bereits andeuten – äußerst vielfältig:

- Małgorzata Laskowska: „Teaching Professional English at Toruń Post-Secondary School for Social Service Workers, Poland“ (92-100);
- Luc Vanmarcke and Jean-Paul Robesyn: „Double or Wrong: French for Dutch-speaking and Dutch for non-Dutch-speaking welfare workers. Experiences from Belgium“ (101-107);
- Éliane Panhuys: „The Portuguese Course at I.R.D.T.S. in Cayenne, French Guyana“ (108-118);
- Malcolm John and Richard Pugh: „Welsh Language Training in Social Work in Wales“ (119-134);
- Heinz Wilfing: „Teaching Turkish Language and Cultural Background at the Fachhochschule Campus Wien, Department of Social Work“ (135-152).

Ziel des Herausgebers ist es, mit dieser Textsammlung, die die erste dieser Art ist, eine Diskussion über die gegenwärtige und potentielle Rolle von sprachlichen Fertigkeiten und der Fremdsprachenausbildung als Teil der Ausbildung von Sozialarbeitern/innen auszulösen, um so auf die sprachliche Vielfalt Europas zu reagieren und einen Impuls für die Entwicklung von innovativen Curricula im Bereich Sozialarbeit zu geben.

Trotz der Vielsprachigkeit Europas, so der Herausgeber, werden Fremdsprachen im Curriculum bislang vernachlässigt und dort, wo Fremdsprachenkurse existieren, scheint jeder das Rad neu zu erfinden (155) statt auf der Grundlage einer gemeinsamen Strategie und Politik zu handeln. In seinem „Epilogue: In search of a didactology“ (152-161) schlussfolgert Jacob Kornbeck daher, dass die gewollt heterogenen Beiträge seines Sammelbandes zwar beweisen „that language teaching is relevant to social work education, and that it is also feasible“ (152); sie zeigten jedoch auch, wie notwendig es ist, für eine solche Fremdsprachenausbildung eine entsprechende Didaktik zu formulieren, die die Vernetzung und den Erfahrungsaustausch der Lehrkräfte einschließt.

Dies ist eine Schlussfolgerung, der man mit Überzeugung beipflichten kann. Bei der Entwicklung einer solchen Didaktik sollte man meines Erachtens jedoch – statt auch

hier das Rad neu erfinden zu wollen – auf die Errungenschaften moderner Fremdsprachendidaktik aus anderen Bereichen des berufsrelevanten Fremdsprachenlehrens und -lernens zurückgreifen. Dabei sei z.B. verwiesen auf die Forschungsergebnisse im Bereich von Bedarfs- und Bedürfnisanalysen als Grundlage für die Erstellung innovativer Curricula und die Entwicklung von modernen Lernmaterialien, die auch die neuen Medien und Multimedia berücksichtigen. Denn die Erfahrungsberichte aus der Praxis im zweiten Teil des Sammelbandes zeugen nicht nur von der mangelnden Vernetzung der Akteure im Bereich Sozialarbeit untereinander, sondern auch von der mangelnden Vernetzung mit Fremdsprachendidaktikern anderer berufsrelevanter Bereiche. Die Lektüre lohnt sich auf jeden Fall.

Christine Sick